

1 THEMATIK, POSITIONIERUNG UND GANG DER UNTERSUCHUNG

1.1 Ziele der Untersuchung

1.1.1 Grundüberlegungen

Ein schützendes Dach über dem Kopfe zu haben, kann als Grundbedürfnis fast aller Menschen nicht nur in der zivilisierten Welt angesehen werden. Es scheint daher zunächst plausibel zu sein, den Beruf der Dachdeckerin bzw. des Dachdeckers zu den ältesten Bauberufen Deutschlands zu rechnen und ihn flächendeckend in die sich entwickelnden urbanen mittelalterlich-zünftigen Gesellschaften zu etablieren. Einschränkend mag durchaus gelten, dass Maurer und auch andere Bauberufe in quantitativer Hinsicht gewichtiger gewesen sein mögen.

Aus heutiger Sicht ist es trotz Gewerbefreiheit und Beendigung der Zunftära kaum vorstellbar, dass die im vorindustriellen und industrialisierten Deutschland entstandene Nachfrage nach Dächern nicht von Personen befriedigt wurden, die »Dachdecken« als ihren Beruf ansahen. Dabei war es bereits im 18. Jhd. in fast allen zünftigen Berufen zu Auflösungserscheinungen gekommen. Mit dem Handwerkerkongress in Frankfurt 1848 war die Aufspaltung des so genannten »Alten Handwerks« in Interessengruppen, vor allem in Arbeitnehmer- und Arbeitgeber, offenkundig vollzogen worden. Berufe im Handwerk stellten sich selbst in Frage und waren in Frage gestellt: Verfall oder Konsolidierung? In diesen existenziellen Konflikt geriet auch die vergleichsweise geringe Anzahl von Dachdeckern.

Wettbewerb, die nach Adam Smith unsichtbare wirtschaftslenkende Hand, bestimmte am Ende des Mittelalters zunehmend das Wirtschaftsgeschehen. Wettbewerb stellte sich dabei auch um die Ausführung der Dachdeckungsarbeiten. Wie und warum kam es zur Berufsarbeit des Dachdeckens und nicht zu einer Marktverdrängung der unbedeutenden Berufsgruppe der Dachdecker, weder durch traditionell mit einfachsten Dachdeckungen vertrauten bedeutenden Bauberufe der Maurer und Zimmerer, noch durch werkseigene Montagearbeiter der Industrie?

Die deregulierende Gewerbefreiheit im 19. Jahrhundert hatte zwar die Berufseintrittsschranken vermindert und den Meisterzwang ersetzt, der Dachdeckerberuf wurde dennoch nicht redundant. In den Berufszählungen ¹⁾ des deutschen Reiches werden ab der 2. Hälfte des 19. Jhdts. Dachdecker erfasst. Diese Berufsbezeichnung weist schon semantisch auf veränderte Kompetenzen hin gegenüber den tradierten Berufsbezeichnungen wie Schiefer- oder Ziegeldecker, die Gustav Schmoller ²⁾ noch zu Beginn des 19. Jhdts. in seinen Berufszählungen führt. Wie kommt es im 19. Jhd. zu einer neuen Formung bzw. Schneidung der Dachdeckerberufe trotz des von Karl Marx u.a. im kommunistischen Manifest ³⁾ und auch von vielen anderen zeitgenössischen Autoren prophezeiten Untergangs der Berufe im Handwerk?

Diese Untersuchung fokussiert auf der Entwicklung des Dachdeckerberufes und derer Betriebe, sowie der Entstehung und Entwicklung erster überregionaler zentraler Berufsorganisationen.

1) o.V. : Gewerbestatistik des Deutschen Reiches und der Großstädte. Erster Theil, Berlin, 1884, S. 113

2) Schmoller, Gustav : Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe, Nachdruck der Ausgabe Halle 1870, Hildesheim-New York, 1975, S. 380 ff.

3) Fetscher, Iring (Hg.) : Marx/Engels III, Studienausgabe, Frankfurt/Main, 1970, S. 65 f.

Diese Untersuchung der Entwicklung dieses Berufes im Umfeld der berufsrelevanten sich wandelnden Gewererechts- und Technikgeschichte schließt sozialgeschichtliche und berufssoziologische Elemente ein, ebenso werden die Bemühungen, Ergebnisse und Hintergründe der diesbezüglichen Qualifikationsentwicklung berücksichtigt.

1.1.2 Fragestellungen

„Die Handwerksarbeit ist, wohl wegen ihrer gegenständlichen und personalen Transparenz das Urbild des Berufes geblieben. Sie stellt die Konkretisierung der Berufsidee schlechthin dar.“⁴⁾ Kernpunkte sind dabei das sich wandelnde Verhältnis von Arbeit und Beruf, Innovationen und Traditionen, Kompetenzbündelung von Wissen, Kenntnissen und Fertigkeiten sowie die soziale Bindung und Vergesellschaftung. „Es geht um Erwerbsarbeit, also um Arbeit mit der man - sei es als selbständige Erwerbsperson, sei es als »Arbeitnehmer« im Rahmen eines Arbeitsvertrages - ein monetäres Einkommen erzielt, auf das die Arbeitenden und die von ihnen abhängigen Angehörigen ihrer Haushalte in aller Regel angewiesen sind: Sie »müssen« arbeiten.“⁵⁾

Die Erwerbsarbeit selbst veränderte sich im Zeitablauf, ebenso die Struktur der sie ausführenden Berufe. „Die Veränderungen in der funktionalen Beschäftigtenstruktur zeigen sich nicht primär durch Wirkungen des sektoralen Wandels der Wirtschaft, vor allem durch Veränderungen in den Qualifikationsanforderungen an die verschiedenen Berufe. Diese Entwicklung wurde gelegentlich ...als „Verfall der Berufe“ apostrophiert, jedoch zeigen sich bei genauerem Hinsehen zugleich neue Qualifikationsanforderungen hinsichtlich der Geschwindigkeit, Genauigkeit und Exaktheit der Arbeitsverrichtung und hinsichtlich der Flexibilität der beruflichen Tätigkeiten.“⁶⁾

Konkrete Fragestellungen in dieser Untersuchung sind:

1. **In welchen Phasen der Verberuflichung bewegte sich die Erwerbsarbeit des Dachdeckens, differenziert nach Stadt und Land, im vorindustriellen Deutschland ?**
2. **Wie und warum kam es in der Zeit der Gewerbefreiheit nicht zu einer Marktverdrängung bzw. Berufsauflösung der vergleichsweise noch unbedeutenden Berufsgruppen der Dachdecker ?**
3. **Welche Parameter beeinflussten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine neue umfassende Schneidung des Dachdeckerberufes?**
4. **Was führte zum Aufbau der überregionalen beruflichen Organisationsstruktur und wie gestaltete sich diese in der Entwicklung bis zur Etablierung in der Bundesrepublik Deutschland ?**
5. **Durch welche Organisationen und Akteure wurde die Generierung einer gestuften beruflichen Qualifikationsstruktur und der Transfer von beruflichem Wissens des Dachdeckerberufes initiiert und institutionalisiert ?**

4) Dörschel, Alfons : Geschichte der Erziehung im Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft, 2. Aufl., Berlin, 1976, S. 131
5) Kocka, Jürgen/ Offe, Claus: Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt-New York, 2000, S. 9
6) Pierenkemper, Toni: Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert, München, 1994, S. 95

1.2 Positionierung in der wissenschaftlichen Diskussion

1.2.1 **Handwerkswirtschaftliche Forschungen**

Zur begrifflichen Abgrenzung von Handwerk und dessen Spezifik gibt es in der Literatur viele und umfangreiche Abhandlungen.⁷⁾ „Unter Handwerk versteht man die berufsmäßige kleingewerbliche Produktion bei einer lokal gebundenen und unmittelbar mit dem Konsumenten in Verbindung tretenden Absatzorganisation.“⁸⁾ Abgrenzend beschreibt Wilhelm Wernet zwei typischen Grundsachverhalte des handwerklichen Produzierens und Wirtschaftens :⁹⁾

- ① Die Arbeits- und Wirtschaftsweise des Handwerkers ist personaler Natur
- ② Handwerkliche Leistungen zeichnen sich aus durch Unterschiedlichkeit, Mannigfaltigkeit (auch Einmaligkeit) und die Differenziertheit (das Schematisierte ist Sache der Industrie)

„Eine Übergangsbezeichnung, die Arbeitskraft und Sache zugleich berücksichtigt, ist die des „Handwerkers“, ein Wort mit dem angedeutet wird, dass sich hier Arbeit ständig mit Stoff verknüpft und ihn umgestaltet.“¹⁰⁾ Die in einem Handwerk eingesetzten Werkstoffe und Handwerkserzeugnisse stehen in einem engen Verhältnis zueinander. „Die Geschichte der Handwerksausübung und der Handwerksberufe ist gleichzeitig die Geschichte der Handwerkserzeugnisse und der handwerklichen Dienstleistungen.“¹¹⁾

Das Alte Handwerk manifestierte sich vor allem in Zünften. „Im wesentlichen bestand die soziale Einheit des Alten Handwerks bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch in den Bauhandwerken, ...“¹²⁾ Im Zuge der Gewerbefreiheit wurde die Auflösung der Zünfte besiegelt, das Handwerk trat in seiner Bedeutung hinter der wachsenden Industrie zurück; das 19. Jhdt. gilt als Niedergangsphase des Handwerks. Dies motivierte Gustav Schmoller¹³⁾ als einen der ersten, Handwerksgeschichte zu erforschen. Auch Karl Bücher¹⁴⁾ trug mit seiner Lehre von den Entwicklungsstufen des Gewerbes zur Handwerksforschung bei, insbesondere leistete er wesentliche Beiträge durch die Herausgabe von Veröffentlichungen des Vereins für Socialpolitik über die Lage des Handwerks im 19. Jhdt.

Das Handwerk passte sich nach dem formalen Untergang der Zünfte den veränderten gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen an, eine vielfach prognostizierte Verdrängung durch die Industrie fand nicht statt. „Mit der wachsenden Industrialisierung erhielt

7) Wernet, Karl Friedrich: Gegenstand und Aufgaben der Handwerksforschung, Beiträge zur Handwerksforschung, Bd. 1, Münster, 1959, S. 13 ff.

8) Giese, Fritz (Hg.): Handwörterbuch der Arbeitswissenschaft, Bd. I, Halle 1930, S. 2335

9) Wernet, Wilhelm: Handwerk im Wettbewerb, Münster, 1967, S. 15f.

10) Kuske, Bruno: Zur Geschichte der Arbeit in Deutschland, Köln, 1931, S. 9

11) Henning, Friedrich-Wilhelm: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands, Bd. 2, Paderborn-München-Wien-Zürich, 1996, S. 87

12) Rentzsch, Wolfgang: Bauhandwerker in der Industrialisierung, S. 589, in : Engelhardt, Ulrich/ Conze, Werner: Handwerker in der Industrialisierung, S. 589 - S. 602

13) Schmoller, Gustav: Zur Geschichte des deutschen Kleingewerbes, Halle, 1870

14) o.V. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 62 - 70, hr. v. Karl Bücher, München und Leipzig, 1895 - 1897

das Handwerk einen größeren Aufgabenbereich, der von der Industrie abgeleitet wurde.“¹⁵⁾ „Darüber hinaus erhielt das Handwerk zusätzliche Aufgaben im Vertrieb, in der Montage und in der Wartung und Reparatur... Das Handwerk wurde von der Industrie als Anbieter individueller Leistungen nach wie vor gefragt,...insbesondere das Bauhandwerk“¹⁶⁾ .

Zwischen beiden Weltkriegen erarbeitet Rudolf Wissel eine umfangreiche Darstellung des Alten Handwerks,¹⁷⁾ eine Thematik, die z.T. ideologisch-glorifizierend in der NS-Zeit auch andere Autoren aufgriffen. In der Nachkriegszeit widmeten sich August Skalweit und Fritz Hähnsen intensiv dem Landhandwerk. Die Brüder Wilhelm und Karl-Friedrich Wernet trugen wesentlich zur weiteren Erforschung der Handwerkswirtschaft bei und auch zur Etablierung des Handwerks in die junge Soziale Marktwirtschaft. Wilhelm Wernet beschrieb das anfänglich in der Bundesrepublik erreichte typisches Funktionsbild des Handwerks :¹⁸⁾

- ① Produktion i.e.S., d.h. die Herstellung oder Fertigung von Konsum- und Investitionsgütern verschiedener Art
- ② Instandsetzung und Reparatur
- ③ Überwachung, Wartung und Pflege
- ④ Installation und Montage, einschließlich der Ausstattung und Einrichtung
- ⑤ Dienstleistungen i.e.S., z.B. Reinigungsdienste; hier ließen sich auch Handelstätigkeiten (Handwerkshandel) subsumieren

Dabei zählt zu den auffallenden Erscheinungsformen des Handwerks, dass es keine gleichmäßige Entwicklung und Verteilung gibt. Vielmehr zeigen sich auch bei Handwerksbetrieben bis heute teilweise exorbitante regionale Disparitäten, gleichzeitig aber auch Kooperations- und Konzentrationsformen bei unterschiedlichen Handwerksberufen bzw. -bereichen, die sich häufig orientierten an Klimazonen und/oder Werkstoffen. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Faktoren, insbesondere geographischer, technischer oder auch gesellschaftlich-politischer Art, schlägt u.a. Karl-Friedrich Wernet historische Handwerksmonographien vor und fordert dazu konkret:

„ ..., dass der praktische Weg zur Schaffung einer Serie von Monographien der Handwerksberufe vorläufig zur Einschränkung des Themas auf die Geschichte des betreffenden Handwerksberufes in einem bestimmten Staats- oder Kulturgebiet führen muß und dass die Normung nicht in Schematismus ausarten darf.“¹⁹⁾

15) Henning, Friedrich-Wilhelm: Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands, Bd. 2, Paderborn-München-Wien-Zürich, 1996, S. 87

16) Kaufhold, Karl Heinz: Das Handwerk zwischen Anpassung und Untergang, S. 103, in: Pohl, Hans (Hg.): Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870 - 1914), Paderborn, 1979, S. 103 - 141

17) Wissel, Rudolf: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheiten, 1. Aufl., Berlin, 1929, 2. Aufl. Bd. 1-5, Berlin, 1971 -1988

18) Wernet, Wilhelm, a.a.O., (1967) , S. 13f.

19) Wernet, Karl-Friedrich: a.a.O.,(1961), S. 70 f.; einzelberufliche Untersuchungen befürwortet auch Reininghaus, Wilfried: Zur jüngeren Geschichte des Handwerks in Westfalen und Lippe. Fragen, Quellen. Ergebnisse. S. 508, in Westfälische Forschungen, hr. v. Tebbe, Karl, 39/1989, Münster, 1989, S. 504 - 519

Seit Gründung der Bundesrepublik haben weitere Autoren bedeutende Ergebnisse zur Handwerksforschung erzielt, auf einige wird hier noch Bezug genommen werden. Besondere Erwähnung verdienen dabei u.a. Wolfgang Abel,²⁰⁾ Wolfram Fischer, Michael Stürmer und Rainer Fremdling, Richard Tilly, Wilfried Reininghaus und nicht zuletzt die Arbeiten von Karl Heinz Kaufhold.²¹⁾ und auch einzelne Arbeiten von Heinz Gerhard Haupt.

1.2.2 Arbeits- und berufssoziologische Positionen

„Arbeiten meint ganz allgemein die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner natürlichen und sozialen Umgebung zur Sicherung des Unterhalts.“²²⁾ Differenziertere Arbeitshandlungen sind dabei häufig mit einer bestimmten Technik, Werkzeugen oder Hilfsmittel verbunden. „Die Familie blieb lange Zeit ... Basis und Träger der Arbeitsteilung.“²³⁾ Abhängige Erwerbsarbeit, vor allem körperliche Arbeit, galt als banausisch und genoss von der Antike bis ins Mittelalter nur geringes gesellschaftliches Ansehen.²⁴⁾ Erst im späten Mittelalter erlangte die bürgerlich-handwerkliche Arbeit in der ständischen Gesellschaft ein höheres Ansehen. Dies gilt als Nährboden für Luthers Lehre von der Berufung zur Arbeit unter christlichen Vorzeichen.²⁵⁾ Ein Beruf im Alten Handwerk galt als ehrbar, war tradierbar mittels formeller Ausbildungsgänge und die Einheit von Betrieb und Beruf war auch gemeinsamer Lebensmittelpunkt.

„Der Übergang zur „modernen“ Gesellschaft meint vor allem „Ausdifferenzierung“ und zunehmende „Komplexität“.“²⁶⁾ Arbeitsteilung kennzeichnete zunehmend die Arbeits- und Berufswelt. René König entwickelte in seinem Konzept der sozialen Arbeitsteilung die Idee des Angewiesenseins von Menschen auf die Leistungen anderer, die Integration durch Kooperation der Berufe. „Dabei kommt es zur Trennung und Verselbstständigung von politischen, administrativen, erzieherischen, wirtschaftlichen usw. Funktionen, es bilden sich eigenständige Institutionen, vor allem Berufsorganisationen und Verbände.“²⁷⁾ Für die Verberuflichung und für den „Rang“ eines Berufes ist dabei die Ausbildung wichtig.²⁸⁾ Während Émile Durkheim vor allem die positiven Wirkungen der Arbeitsteilung als Berufsteilung herausstellte, sehen andere Autoren auch negative Folgen der Arbeitsteilung, z.B. in Anlehnung an Karl Marx.

Die Entstehung einer wirtschaftlich ausdifferenzierten Umwelt beeinflusste das Verhältnis von Beruf und Betrieb, sie entwickelten sich zu Organisationsformen eigener Art. Während der Beruf als Sinnschema das auf dem Arbeitsmarkt offerierte Arbeitsvermögen von Personen symbolisiert, wandelt sich der Betrieb zu einer Organisationsform, die auf im Beruf enthaltene

20) Abel, Wilhelm: Neue Wege der handwerksgeschichtlichen Feldforschung, Erstdruck in: Deutsches Dachdeckerhandwerk Nr. 35/1964, S. 293 - 297

21) Kaufhold, Karl Heinz: Handwerksgeschichtliche Forschung in der Bundesrepublik Deutschland in: Engelhard, Ulrich / Conze, Werner (Hg.): Handwerker in der Industrialisierung, Stuttgart, 1984, S. 21 - 33
Haupt, Heinz-Gerhard: Das Ende der Zünfte, Göttingen, 2002

22) Daheim, Hansjürgen/Schönbauer, Günther: Soziologie der Arbeitsgesellschaft, Weinheim und München, 1993, S. 9

23) Beck, Ulrich/Brater, Michael: Berufliche Arbeitsteilung und soziale Ungleichheit. Eine historisch-gesellschaftliche Theorie der Berufe, Frankfurt/Main, 1978, S. 79

24) Kurtz, Thomas: Berufssoziologie, Bielefeld, 2002, S.9

25) Kurtz, Thomas: a.a.O., (2002), S. 14

26) Daheim, Hansjürgen/Schönbauer, Günther: a.a.O., 1993, S. 104

27) König, René: Arbeit und Beruf in der modernen Gesellschaft, hr. v. Daheim, Hansjürgen/ Fröhlich, Dieter, Opladen, 2002, S. 335

28) König, René, a.a.O, (2002), S., 342

Qualifikationsbündel zugreift und sie einer wirtschaftlichen Verwertung unterzieht. Berufliche Organisationsformen wandeln sich, „...d.h. die Teilung der Arbeit vollzieht sich in Form der Festlegung von Individuen auf institutionalisierte gegeneinander abgegrenzte Fähigkeitsmuster und Aufgabenfelder.“²⁹⁾ Eine solche Festlegung von Individuen auf bestimmte Fähigkeitsmuster bzw. Tätigkeitsfelder kann durch bestimmte erlernte Ausbildungsgänge determiniert werden, eine andere Interpretation ist die der persönlich-individuellen Sinnrealisation und Verwirklichung biographischer Intentionen: Berufe können spezialisierte Tätigkeiten sein (ausgeübter Beruf) oder eine spezifische Kombination von Fähigkeiten (erlernter Beruf).

Die Problematik einer Abgrenzung von Arbeit und Beruf lässt sich schon daran ersehen, dass im alltäglichen Sprachgebrauch ein und dieselbe Person abhängig vom Zusammenhang unterschiedliche Angaben darüber machen kann, was ihr »Beruf« sei: der »erlernte«Beruf, der »ausgeübte« Beruf, der »angestrebte« Beruf. Einem idealistischen Verständnis (Dunckmann, Scharmann) von Beruf als ganzheitliche, schöpferische Arbeit mit geistigem Gehalt und der als normativ überhöht (Beck/Brater/Daheim) eingeschätzte Berufsbegriff des traditionellen Alten Handwerks mit der Einheit von Produkt, Produktionsprozess, Produktionsmittel und Ausbildung, kann Beruf in der modernen Gesellschaft nicht mehr ausreichend beschreiben.³⁰⁾

Berufsdefinitionen finden sich mannigfaltig nach unterschiedlichen Kriterien und Zielsetzungen in der Literatur. Beruf kann nach Richard Münch auch heute noch als Schnittstelle von Moral und Ökonomie gesehen werden, andere Autoren wie Thomas Kurtz ordnen Berufe der Schnittstelle von Ökonomie und Bildung zu. René König beschreibt den Beruf funktional als Komplex von Tätigkeiten und Fertigkeiten um eine besonders definierte Aufgabe, verbunden mit der Vorstellung des Lebenserwerbs.³¹⁾ Toni Pierenkemper berücksichtigt mehrdimensionale Intentionen: „Beruf beschreibt den Bereich einer bestimmten Form von Arbeit, nämlich eine relativ konstante überwiegend lebenslang...ausgeübte und systematisch geordnete Erwerbstätigkeit. Die Berufsarbeit ermöglicht ihm einerseits seine physische Existenz und eröffnet ihm darüber hinaus die Möglichkeit zu sinnvollem Tun, wie auch zu sozialen Kontakten.“³²⁾ Weiterhin geht es ihm darum, den sozialen Charakter der Arbeit zu verdeutlichen:³³⁾

- ▶ Die gesellschaftliche Organisationsform der Arbeit spiegelt den Charakter einer bestimmten Gesellschaftsform wider ...
- ▶ Die konkrete Arbeitstätigkeit des Menschen wird bedingt durch die Wandlungen der Produktionstechniken wie auch der betrieblichen und gesellschaftlichen Organisation und Teilung der Arbeit.
- ▶ Die Kooperationsform der Arbeit zeigt die Art und Weise, in der Menschen durch die Arbeit miteinander verbunden sind. Dies betrifft sowohl die technologische wie auch die soziale Kooperation innerhalb der Arbeit.

29) Beck, Ulrich/Brater, Michael, a.a.O., (1978), S. 91

30) Bauer, Reinhard: Verberuflichung von Weiterbildung und die Zukunft der dualen Berufsausbildung, Opladen, 2000, S. 22

31) König, René: Arbeit und Beruf in der modernen Gesellschaft, hr. v. Daheim, Hansjürgen/ Fröhlich, Dieter, Opladen, 2002, S. 124; auch Theodor Scharmann definierte »Beruf« vergleichbar dazu, in Scharmann, Theodor: Arbeit und Beruf, Tübingen, 1956, S. 2

32) Pierenkemper, Toni: Wirtschaftssoziologie, Köln, 1980, S. 290 f.

33) Pierenkemper, Toni, a.a.O., (1980), S. 89